

„Eine köstliche Gabe aus Hollywood“

Von unserem Filmredakteur Hans Schaarwächter



Die New-Yorker Originalbesetzung von „Porgy and Bess“ feierte auf ihrer Welttournee ungewöhnliche Triumphe. Unser Bild zeigt eine Aufnahme aus dem Düsseldorfer Gastspiel. Foto: MITTAG-Archiv

München, 2. April. „Meister Samuel Goldwyn gibt sich die Ehre Sie zur europäischen Erstaufführung seines Films ‚Porgy and Bess‘ einzuladen . . .“ Als diese Einladung den Kritiker des MITTAG vor einer Woche erreichte, war es eine Selbstverständlichkeit, sie wahrzunehmen. Es war eine Selbstverständlichkeit um so mehr, als der 78jährige Samuel Goldwyn, Pionier des Films als Weltmedium, Begründer der Metropole Hollywood aus winzigsten Anfängen, die Beschwernisse einer Reise auf sich genommen hatte, um in Europa nichts anderes zu tun, als seinen Film „Porgy and Bess“ persönlich zu starten. In Deutschland, in München. Und die bayerische Regierung unterstrich die Wichtigkeit des Ereignisses durch einen Staatsempfang in der Münchener Residenz.

Der Film, der ein Musterbeispiel vollendeter Folklore ist, wird am Dienstag in der Filmbeilage des MITTAG im einzelnen behandelt

werden. Es genüge für heute zu sagen, daß er das schönste Plädoyer für die Neger der Welt ist, das ohne jeden polemischen Anlaß je gehalten wurde, und das in perfekter Todd-AO-Form ein Stück lebendigen Lebens in einem kleinen amerikanischen Negerstädtchen darstellt, das niemand vergessen wird. Manche haben die Oper „Porgy and Bess“ auf ihrer Deutschlandtournee vor drei Jahren gesehen, Millionen werden sie in ihrer gelockerten und visuell so nahgebrachten Filmform sehen wollen.

Die Oper (man möchte sie ein Opernmusical nennen), hat ihren dramatischen, musikalischen und rhythmischen Atem von George Gershwin — ihr Buch und ihre Gedichtstexte von seinem Bruder Ira. Man hört, er sei mit Zittern und Zagen zur amerikanischen Uraufführung gegangen, sei dann aber von der Würde des Filmwerks gegenüber dem geistigen Rang des verewigten Bruders überzeugt, in Tränen ausgebrochen.

Samuel Goldwyn, der weise und heitere schlanke Greis, mit den amerikanischen Gehaben etwa eines Eisenhowers — andere Beobachter sagten mit dem Blick des Multimillionärs — hat einmal geschworen (schriftlich), daß er an diesem Filmwerk nichts verdienen will, da er es als nationales Anliegen (es ist die amerikanische Oper!), die Musik Gershwins als seine Lieblingsmusik betrachtet (er will etwas gegen Jazz und Rock setzen), ja er hat mit dem Werk sein Leben als Filmproduzent krönen wollen — man kann heute sagen: es ist ihm gelungen!

(Der gesamte Gewinn dieses Sieben- bis Acht-Millionen-Dollar-Films kommt der Samuel-Goldwyn-Stiftung zugute, die Kapital und Zinsen zugunsten der rassistisch Verfolgten und der Flüchtlinge aller Welt verwendet.)